

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortverkehr vierteljährlich M. 1.
außerhalb desselben M. 1.
hiesig Bestellt 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßstern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 4 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Festzeile.
Bei Wiederholungen 50 p. r.
Rabatt.
Abonnement
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 3. Dez. Der Reichstag ehrte heute zu nächst das Andenken des am Samstag verstorbenen Abgeordneten Dreuer (Str.) in der üblichen Weise und setzte dann die Kolonialdebatte fort.

Kolonialdirektor Dernburg verliest zwei Erklärungen; die erste besagt, daß die Pensionierung des Geh. Rats Hellwig nicht aus Anlaß des Falles Peters erfolgt sei, sondern deshalb, weil Hellwig aus gesundheitlichen Gründen den Anforderungen seines Amtes nicht mehr genügen konnte. Die zweite Erklärung verwahrt sich dagegen, daß der Reichskanzler über den Fall Böplau unrichtige Angaben gemacht habe. Diese Erklärung wird von der Linken mit großer Unruhe aufgenommen, sodaß sie zeitweilig unverständlich bleibt. Deshalb bittet Präsident Graf Ballestrem, von der sich anscheinend immer mehr einbügernden Gewohnheit abzusehen, Erklärungen der Regierungsvertreter durch Zwischenrufe zu unterbrechen und fast unverständlich zu machen.

Rören (Str.) nimmt sich Wistubas an, will aber während des gegen Wistuba schwebenden Verfahrens Einzelheiten nicht vorbringen, und geht hierauf auf die Vergehens der Beamten in den Kolonien ein, bei denen es sich insbesondere um grausamen Volkzug der Prügelstrafe handele. (Diese Schilderungen rufen auf der linken Seite des Hauses lebhafteste Unruhe hervor.) Das richterliche Verfahren laide vor allem darunter, daß die Richter zu sehr Verwaltungsbeamte seien und daß die Schwarzen vor Gericht so sehr eingeschüchtern würden, daß sie jede Aussage widerrufen. Der Redner schildert dann Verfehlungen des Stationsvorstehers Schmidt in Togo gegen minderjährige Mädchen und das Verfahren, welches gegen die Missionare eröffnet wurde, als sie Schmidt wegen seiner Verfehlungen anzeigen. Die Missionare seien früh morgens aus ihren Betten geholt und 21 Tage lang wegen Mißhandlung in Untersuchungshaft eingesperrt worden, weil sie eine falsche Beschuldigung gegen den Stationsvorsteher Schmidt erhoben hätten. Die meisten Beamten, die solche Verfehlungen begangen hätten, seien heute noch im Amt. (Lebhafte Unruhe links.) Da müsse man sich fragen: darf man für eine solche Entwicklung der Kolonien noch einen Pfennig bewilligen?

Präsident Graf Ballestrem bezeichnet die Angaben Rörens, daß im Gebäude des Reichstags eine Untersuchung stattgefunden habe, als unrichtig. Der Untersuchungsrichter habe in Begleitung Erzbergers das Haus besucht. Er habe aber Anweisung erteilt, daß polizeiliche oder gerichtliche Hausdurchsuchungen im Reichstag ohne seine Erlaubnis nicht zugelassen seien; es sei nur der Gewalt zu weichen. (Lebhafte Beifall.)

Kolonialdirektor Dernburg wendet sich gegen die Ausführungen Bebel's; er habe niemandem Material entzogen wollen; aber dadurch, daß man ihm den Fall nicht mitgeteilt habe, seien die Beschuldigungen gegen die Beamten 48 Stunden unversprochen ins Land gegangen. Ueber das Ergebnis der Untersuchung werden Sie hören. Bebel meinte, Dr. Seitz werde wieder der gute Glaube zu kommen. Wenn Bebel das Wort „guter Glaube“ aus seinem Sprachschatz streichen wolle, so gebe es keinen Ausdruck, um die Rede Bebel's am Samstag zu qualifizieren. (Unruhe links.) Die Beschuldigungen gegen Dr. Kerling sind, soweit jetzt übersehen lasse, vollständig unbegründet. Bezüglich Wistubas habe Rören geäußert, wenn die Angelegenheit nicht im Sinne des Zentrums erledigt werde, so würde dieses keine Mittel mehr für die Kolonien bewilligen. (Allgemeine Unruhe. Zurufe.) Wenn ich mein Amt nicht in Ernst und Ehren führen kann, dann werde ich gehen. (Große Bewegung. Rufe links: Tun Sie das!) Die Unterstützung der Missionen ist und bleibt eine unserer größten Aufgaben in unseren Kolonien. (Beifall.)

Arendt (Ab.) dankt dem Direktor beim Reichstag für seine Haltung in der Hausdurchsuchungs-Angelegenheit. Die Anschuldigungen gegen Beamte und ungünstige Berichte über unsere Kolonien würden meist leichtfertig aufgestellt. Redner geht dann auf den Fall Peters, insbesondere auf den Tuderbrief ein; es sei seine Aufgabe, die Ehre des unschuldig Angegriffenen zu verteidigen. (Lebhafte Unruhe links. Zuruf Bebel's: „Die Ehre des Verbrechers.“) Glücke des Präsidenten. Graf Ballestrem ersucht, den Redner nicht immer zu unterbrechen, die Verhandlungen kämen ja nie zu einem Ende.) Auch Wislmann habe Dr. Peters verteidigt, obgleich er damals nicht gut mit ihm stand. Würde man eine Petition auflegen, die die Zurückberufung Peters verlangt, so würde sie hunderttausende von Unterschriften finden. Ueber den Fall Hellwig habe man soeben eine amtliche Erklärung gehört, und nach einer Erklärung, die der Redner aus dem Lokalanzeiger verliest, sei für ihn die Angelegenheit erledigt. Dofentlich verlange Bebel in der Budgetkommission die Klarstellung des Falles Peters; er werde damit Peters den größten Dienst erweisen.

Rören (Str.) bespricht sich über den „Börsejobber- und Kontorion“, mit dem ihm der Kolonialdirektor geantwortet habe. (Lebhafte Unruhe.) Die Beschuldigungen gegen ihn seien unklar. Der Kolonialdirektor habe hier vertrauliche Mitteilungen öffentlich bekannt gegeben, das sei ein Vertrauensbruch. (Lebhafte Unruhe.) Er habe nicht erklärt, daß das Zentrum von dem Ausgang der Wistuba-Angelegenheit die

Bewilligung der weiteren Mittel abhängig mache; eine solche Äußerung wäre eine Gehelei gewesen. (Sehr richtig.) Der Redner verbittet sich derartige grobe Beleidigungen seitens des Kolonialdirektors für die Zukunft. (Große Unruhe.)

Kolonialdirektor Dernburg berichtet aus den Akten über die Wistuba-Angelegenheit und verliest ein Protokoll über die Verhandlungen zwischen dem Kolonialdirektor Dr. Stäbel und dem Abg. Rören, aus dem sich ergibt, daß auf Drängen des Abg. Rören die Entlassung verschiedener Beamter aus dem Amt erfolgt sei. Deshalb sei er so scharf hier aufgetreten, und so etwas dürfe, so lange er an seiner Stelle stehe, nicht wieder vorkommen. Er werde gern die Konsequenzen seines Handelns tragen. (Lebh. langanhalt. Beifall im Hause und Handklopfen auf den Tribünen.) Unterstaatssekretär, Chef der Reichskanzlei v. Böbell erklärt, er habe dem Kolonialdirektor von seinem Briefwechsel mit dem Abg. Rören keinerlei Mitteilung gemacht; die betr. Briefe seien in der „Germania“ veröffentlicht worden. Nach längeren persönlichen Bemerkungen des Abg. Ledebour (Soz.) verwahrt sich Abg. Rören (Str.) dagegen, daß er seine Briefe in der „Germania“ veröffentlicht habe und bestreitet die Richtigkeit des vom Kolonialdirektor verlesenen Protokolls. Nach einer Geschäftsordnungsdebatte, während welcher der Abg. Singer (Soz.) fragt, wann die Beantwortung der Fleischer'schen Anfragen sei, wird beschlossen, einstweilen die Polen-Interpellation noch nicht auf die Tagesordnung zu setzen, sondern die Kolonialdebatte am Dienstag Nachmittag um 1 Uhr fortzusetzen. — Schluß gegen 7 Uhr.

Rundschau.

Der Kaiser zur Andraffy-Feter. Kaiser Wilhelm hat an Kaiser Franz, den König von Ungarn aus Anlaß der Enthüllung des Denkmals für den Grafen Andraffy folgendes Telegramm gerichtet: „Zur heutigen feierlichen Enthüllung des Denkmals für den Grafen Andraffy, den großen Sohn Ungarns und hervorragenden Staatsmann, dessen Name mit der Gründung unseres Bundes so eng verknüpft ist, sende ich Dir in freundschaftlicher Teilnahme herzlichste Grüße.“ Der König sandte folgendes Antworttelegramm: „Ich danke Dir herzlich für die freundschaftlichen Grüße aus Anlaß der heutigen Enthüllung des Denkmals für den Grafen Andraffy, für Ungarns und der Monarchie hervorragenden Staatsmann. Wie Du so richtig betonst, bleibt sein Name mit unserem Bunde eng verknüpft.“

Die Anerkennung des Prinzregenten. Das Handschreiben des Prinzregenten Luitpold von Bayern an Baurat Oskar v. Müller betont, daß die am 13. November

Bewegtes Leben.

Roman von Max von Weichenborn.

14

Die Mutter des Fürsten und Vater Andreas teilten sich in die Krankenpflege. Die Anspornung, welche erstere an den Tag legte, war ein Band mehr, welches ihn mit ihr verknüpfte und es ihm erschwerte, jenes Bekenntnis abzulegen, welches, wie er recht gut wußte, der Todesstoß all ihrer mütterlichen Hoffnungen sein mußte.

Die Rekonvaleszenz machte sehr langsame Fortschritte und erst als ein Rückfall vollkommen ausgeschlossen schien, durfte Fürst Otto daran denken, dorthin zurückzukehren, wo gewiß in banger Sorge ein treues Herz seines Kommens harrete.

Ein sonnenheller, wolkenloser Tag war es, als er endlich wieder vor dem einsamen Hause in Döbling stand, welches er anlegt vor sechs Wochen im Morgengrauen verlassen. Seit acht Tagen hatte er keinerlei Nachricht von Lenore erhalten und fühlte sich deshalb einigermassen benommen. Diese seine Unruhe steigerte sich, als er jetzt, zu dem Hause empordringend, gewahrte, daß alle Fensterläden fest geschlossen seien, daß es einen menschenleeren, unbewohnten Eindruck hervorriefe. Auf sein wiederholtes, immer heftiger sich steigendes Klingeln, antwortete ihm kein Laut.

Der Fürst hatte sein Gepäck direkt vom Bahnhofe nach seinem Wiener Palais führen lassen und war ohne Zeitverlust nach dem besprochenen Heim geeilt, in welchem er sein Teneris bedorren hielt. Nun stand er ratlos und ersichtlich besorgt da, mußte sich aber doch endlich zögernden Schrittes entfernen, um kein Aufsehen zu erregen. Erklärungen, welche er in der Nachbarschaft einzog, führten zu keinem anderen Resultat, als, daß man ihm mitteilte, das Haus sei seit einer Woche abgeperrt, die Bewohner vertriebt.

Was mochte das zu bedeuten haben? War es denkbar, daß Lenore an seiner Liebe und Treue gezweifelt? Daß Sie den Schritt bereute, den sie getan, daß sie danach begehrte, ihn ungeschicklich machen zu können? Wollte sie sich und ihr Kind vor dem weiteren Kontakt mit ihm bewahren? Verborg sie sich vor ihm, um mit rauher Hand den Herzensbund zu lösen, oder um Zeit zu gewinnen, weil sie darüber ins Klare kommen wollte, wie sich die Zukunft zu gestalten habe? Meinte sie vielleicht dadurch, daß sie sich ihm entzog, es rascher zu der Erklärung zwi-

chen ihm und seiner Mutter bringen zu können, zu jener Erklärung, welche, das fühlte er selbst, auf die Dauer ja doch nicht hinausgeschoben war?

Er wußte nicht, was sie eigentlich wollte, und gestand sich schmerzbewegt, daß er zuweilen nicht recht verstehen und begreifen konnte, was in ihrem Innern vorgehe, daß er auch nicht wisse, wie Licht in das Dunkel zu bringen sei, von dem er sich umgeben sah.

Von den quälendsten Gedanken, den bittersten Selbstvorwürfen gepeinigt, lehrte er vorläufig in seine einsame Stadtwohnung zurück, fest entschlossen, reiflich zu überlegen, um dann sofort alles aufzubieten, damit er Lenore um jeden Preis wiederfinde. So verhielt er sich aber auch die Gefühle waren, die ihn bewegten, an ihrer Treue zu zweifeln, das kam ihm auch nicht einen Augenblick in den Sinn. Viel eher quälte ihn der Gedanke an die Möglichkeit, daß sie, überwältigt von der Last und Qual des Doppellebens, das sie zum großen Teil seiner Charakterschwäche wegen führen mußte, im Verein mit ihrem Kinde, ihrem an erschütternden Konflikten so reichen Dasein ein Ende gemacht und vielleicht ihr Kind mit hinübergenommen habe in jenes Schatteneck, aus dem noch keiner zurückgekehrt. So geneigt Fürst Otto sich auch fühlen mochte, sich selbst alle Schuld an den Ereignissen beizumessen, die einen so tragischen Verlauf zu nehmen drohten, die eine Tatsache konnte er sich doch nicht verhehlen, daß Lenore selbst sehr bereitwillig damit einverstanden war, ihre Ehe geheim zu halten, weswegen, das war eine Frage, die er sich häufig gestellt, ohne deren Lösung zu finden.

Die Abweigung, die er in den ersten Augenblicken nach der Geburt des Kindes in ihren Tagen teilen zu sollen geglaubt, konnte ja doch auch keine wirkliche gewesen sein. Die Verhältnisse mußten nur überwältigend auf sie eingewirkt und vielleicht in ihr selbst momentan den Glauben großgezogen haben, sie liebe das Kind nicht, dann aber, als sie mit diesem allein geblieben, mußte ihr die Klarheit dessen, was die Mutter dem Kinde zu sein hat, gekommen sein, und vielleicht war auch eben aus dieser Klarheit die Furcht hervorgegangen, daß Ottos Hinanschieben der öffentlichen Bekanntmachung ihrer Heirat ein Mangel an Liebe sei, diese Furcht aber konnte sie möglicherweise in einer Stunde der Verzweiflung zu einem äußersten Schritt getrieben, sie veranlaßt haben, sich und ihrem Kinde das Leben zu nehmen.

Gewißheit mußte er erlangen um jeden Preis, sollte er überhaupt den Mut haben, weiter zu leben. War es Wiedervergehung, daß er von dem Krankenlager des geretteten Sohnes an die Bahre jenes Kindes treten sollte, welches öffentlich anzuerkennen er noch nicht den Mut besaß und das seinem Herzen doch nicht weniger nahe stand als dieses.

Sin und her überlegend, beschloß er somit vor allem, einen Ausflug nach Brauntal zu unternehmen, um dort in Erfahrung zu bringen, was man von der Gräfin wisse, oder, wenn ihn das Glück begünstigte, sogar dort selbst mit der Frau zusammenzutreffen, von deren Vermählung mit ihm man in Brauntal ebensowenig wußte, wie anderwärts.

In fiebrighafter Aufregung fuhr er nach Brauntal, was an und für sich nichts Auffälliges an sich hatte, da er, wie seine Dienerschaft recht gut wußte, sehr häufig einen Jagdausflug dorthin unternahm. Noch nie war ihm die wildromantische Bergschlucht so düster, so unheimlich, um nicht zu sagen, so unheimlich erschienen, wie diesmal.

Schon in dem kleinen Waldwirtschaus, das etwa eine halbe Stunde von dem Schlosse entfernt war, erfuhr er, daß die Frau Gräfin kürzlich, etwa vor acht oder zehn Tagen, auf ein paar Stunden in Brauntal gewesen sei, aber nur, um dem alten Kastelan die erforderlichen Befehle zu erteilen, die Wohnräume der Herrschaft für einen langen Winter Schlaf abzuräumen und zuzubereiten, da sie, vermutlich auf ganz unbestimmte Zeit, in die Fremde ziehe. Wohin, das wußten die Wirtsleute nicht zu sagen, und als er sich endlich, durch die Bergweisung zum äußersten getrieben, an den Kastelan selbst um Auskunft wandte, wurde er kaum länger, denn der alte, im Dienste der Kasten'sche ergrante Diener, blickte den fremden Herrn, den er im Schlosse selbst nie gesehen, mißtrauisch an.

Die Frau Gräfin sei auf unbestimmte Zeit verreist, man wisse nicht wohin, etwa einlaufende Briefschaften und Bestellungen sollten in Brauntal aufgehoben werden; wenn sie nach sechs Monaten nicht zurückkehre, so werde sie eine Adresse angeben, wohin man ihr Nachricht senden könne.

Mit diesem schmalen Bescheid mußte Fürst Otto sich begnügen und es war dies viel zu wenig für sein von Liebe und Ungebuld verzehrtes Herz.



vollzogene Grundsteinlegung des Deutschen Museums einen Markstein in der Entwicklungsgeschichte eines hochangesehenen Unternehmens von hervorragender wissenschaftlicher und nationaler Bedeutung bildet, und spricht die Anerkennung des hohen Verdienstes aus, das sich Baurat v. Miller um das Deutsche Museum erworben habe. Der Prinzregent habe als Zeichen seines herzlichsten Dankes bestimmt, daß das Erzbildnis des Baurat v. Millers im neuen Deutschen Museum an einer jedem Besucher beim Eintritt sichtbaren Stelle eingefügt und mit folgender Inschrift versehen werde: Dem Schöpfer und zielbewußten Förderer des Deutschen Museums, Baurat v. Miller, aus Anlaß der unter seiner Regenschaft vollzogenen Grundsteinlegung zum Museumsbau in dankbarer Anerkennung gewidmet. Luitpold, Prinz von Bayern.

Tages-Chronik

Berlin, 4. Dez. Im Reichstag die Kolonialdebatte gestern fortgesetzt worden. Die Redner plazierten kräftig aufeinander. Es sprachen Verburg und Höber. Letzterer beschwerte sich über den „Börsejobber und Compotition“ mit dem ihm der Kolonialdirektor geantwortet habe. (Sitzungsbericht folgt morgen).

Witten, 3. Dez. Wie dem Verl. Anz. gemeldet wird, macht Diebsgefindel in Witten und Annen der Polizei viel zu schaffen. Die Spitzbuben dringen in die von ihren Bewohnern verlassen Häuser ein. In Witten wurden in einer Nacht 10 Einbrüche verübt. Aus den Trümmern der Fabrik in Annen wurden 226 Kisten Rohurrt geborgen. — Gestern sind nicht, wie gemeldet wurde, 23 Opfer der Explosion der Witterer Rohurrtfabrik auf dem evangelischen und 11 auf dem katholischen Friedhof, sondern im ganzen 23 Verunglückte beerdigt worden.

Dortmund, 4. Dez. Der Stadtrat bewilligte in seiner getrigen Sitzung für die Geschädigten bei der Rohurrtkatastrophe in Annen 10 000 Mark.

Karlsruhe, 3. Dez. Die Entstehung demokratischer oder sonst wie linksliberaler Parteiorganisationen im Lande macht ständig Fortschritte. So hat sich jetzt in Rothensfeld, das bisher als Zentrumsdomäne galt, ein demokratischer Verein aufgetan, dem alsbald eine verhältnismäßig große Zahl von Mitgliedern beitrug.

Strasburg, 2. Dez. Am 5., 6. und 7. Dezember finden in den Morgenstunden internationale wissenschaftliche Ballonaufstiege statt. Es steigen Drachen, bemannte oder unbemannte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Findex eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

Wien, 3. Dez. Nach der glücklichen Erledigung der Wahlreform in Abgeordnetenhause ist es möglich geworden, daß mit geringen Abänderungen das ursprüngliche Kalendarium für die Delegationstagung in Budapest eingehalten wird. Baron Krenethal erstatet morgen im Ausschuss der österreichischen Delegation sein mit Spannung erwartetes erstes Exposé über die auswärtige Lage.

Rom, 3. Dez. Kardinal Ropp wurde heute vom Papst in Abschiedsaudienz empfangen. Der Kardinal reist direkt nach Berlin, um, wie es heißt, den Fürsten Bülow zu sprechen. Ueber die Verhandlungen mit dem Vatikan, die die Polenfrage betreffen, herrscht Stillschweigen. Was bis jetzt veröffentlicht wurde, sind nur Konjekturen.

Paris, 3. Dez. Die kriegsgeschichtliche Verhandlung gegen den Leutnant Collard hat heute morgen begonnen. Ein Unteroffizier sagte aus, daß Collard im Jahre 1905 in einem Heizer gesagt habe: „Auf die Kniee, brediger Hund, ich will dich Morea lehren!“ Der Heizer habe den Befehl befolgt, sei dann aber wieder aufgestanden, worauf er zur Wache gebracht worden war. Die Sache sei nachher vertuscht worden.

Madrid, 3. Dez. Das Kabinett Moret hat heute seine Demission eingereicht. — War ein kurzes Vergnügen!

In der durch die Kämpfe gegen die Oesterreicher am Weihnachten 1705 bekannt gewordenen Kirche von Send-

ling bei München wurde in der Nacht eingebrochen und die Sakristei ausgeraubt.

Bei einer Kohlenbohrung bei Herbern (Rheinland), entstieg der Erde plötzlich eine Feuerfäule. Neun Arbeiter erlitten schwere Brandwunden.

Im Zirkus Busch in Berlin trat zum ersten Male wieder der vor einigen Wochen von einem Löwen verwundete Dompteur Peters auf, der einen Arm noch in der Binde trug. Der große Löwe widersezte sich ihm wieder und schlug nach ihm; auch die andern Tiere wurden aufgeregt; das Publikum schrie: „Aufhören!“ und verließ zum Teil den Zirkus. Die Produktion wurde abgebrochen. Der Löwe wurde von außenher mit Schlingen gefesselt. Es ist niemand verletzt worden.

Auf der Elbe und in der Nordsee wüten neuerdings fürchterliche Weststürme.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten. Uebertragen: Dem Oberpräsidenten Herzog an der Lateinschule in Stuttgart eine Oberpräzeptor Stelle am Realgymnasium Stuttgart; dem Oberpräsidenten Föll an der Lateinschule in Weinsberg eine Oberpräzeptorstelle am Gymnasium in Hall; dem Hilfslehrer Hoffmann am Gymnasium in Ehlingen die Oberpräzeptorstelle an der Lateinschule in Gaildorf; dem Amtsverweser Rapp am Gymnasium in Ehlingen die Oberpräzeptorstelle an der Lateinschule in Spaetzingen; dem Präzeptor Spät an der Verein- und Meisterschule in Weinsberg eine Präzeptorstelle am Gymnasium in Gaildorf; dem Hilfslehrer Köhler an der Lateinschule in Bregenzheim eine Präzeptorstelle am Gymnasium in Kottwil.

Verlegt: Den Volkstheater in Oberpostleitzell Ruser bei dem Postamt Nr. 2 in Stuttgart auf Ansuchen zum Postamt Nr. 8 daselbst.

In den Ruhestand versetzt: Oberlehrer Professor Dörner am Schullehrerseminar in Tulln; Schullehrer Hitz in Schwemlingen, Ostalbkreis.

Stuttgart, 1. Dez. Wie die Verteuerung der landwirtschaftlichen Produkte die städtische Bevölkerung belastet legte am Dienstag in seiner Wahlrede Oberbürgermeister Gauß durch einige Ziffern dar. Nach den Berechnungen des statistischen Amtes der Stadt Stuttgart mußte im letzten Jahr die Bevölkerung von Stuttgart für Fleisch allein gegenüber dem Jahr 1901 3 270 000 Mark mehr zahlen und gegenüber dem Vorjahre: 2 630 000 Mark mehr. Die Verteuerung aller landwirtschaftlichen Produkte bedeutet gegenüber 1901 eine Mehrbelastung um 5 Millionen Mark, die Verteuerung durch den Fleischzoll allein um 1 1/2 Millionen. Dazu kommt, daß die Stadt ihren Beamten, Unterbeamten und Arbeitern die Löhne erhöhen mußte, was ebenfalls wieder 330 000 Mark ausmacht, die aus den Taschen der Einwohnerschaft genommen werden müssen.

Stuttgart, 4. Dez. Bei der heutigen Ziehung der Geldlotterie zugunsten der Marienanstalt in Stuttgart und Fürstjorge für die kath. Arbeiterinnen und weibliche Dienstboten wurden folgende Hauptgewinne gezogen: Es fielen 35 000 Mk. auf Nr. 73 004, 6000 Mk. auf Nr. 12 680, 2000 Mk. auf Nr. 44 191, je 1000 Mk. auf die Nummern 16 959 und 6780, je 500 Mk. auf die Nummern 51 611, 19 379, 15 813, 49 731, je 200 Mk. auf die Nr. 76 009, 78 583, 31 46, 62 782, 77 766. (Ohne Gewähr.)

Ehlingen, 3. Dez. Bei der am Samstag vorgenommenen Bürgerauswahlwahl ging der Zettel der vereinigten bürgerlichen Parteien (mit denen auch die Volkspartei ging) mit großer Mehrheit durch. Die Wahlbeteiligung war eine ziemlich rege; von 3709 Wahlberechtigten haben 2587 abgestimmt. Die Zahlen des bürgerlichen Vorschlags gingen von 1587 bis 1511 Stimmen; vom sozialdem. Zettel erhielt der höchste Kandidat 1094, der niederste 992 Stimmen.

Tübingen, 4. Dez. Bei der heute stattgehabten Bürgerauswahlwahl siegte glänzend die Volkspartei. Von 9 Kandidaten brachte sie 8 durch, die Deutsche Partei nur einen.

Aus Waiblingen wird berichtet: Am Samstag wurde hier ein merkwürdiger Einwohner namens D. zu Grabe getragen. Trotzdem man kurz nach seinem Tode in einem alten Strumpf 500 R. vorfand, setzte er sich doch durch ständiges freiwilliges Fasten dem Verhungern aus. Vor etwa 4 Wochen fand man in der Opferkassette einen Hundertmarkschein. Auch dieser stammt nach legitem Geständnis von ihm.

Am Sonntag nachmittag ist bei der Station Unterreichenbach ein junger Mann aus Hohenwart unter dem Zug erodet und schwer verletzt worden. Es wurde ihm der Bein abgetrennt. Der Verunglückte wurde lebend ins Krankenhaus Pforzheim gebracht.

Das Anwesen des Wagners Weirater in Steinheim bei Heidenheim brannte ganz ab. Entstehungursache unbekannt.

In Kockwälden Ost. Kirchheim hat sich der 33 Jahre alte ledige Bauer Köhler erschossen, nachdem ein Wortstreit mit seinem Vater vorausgegangen war.

In vergangener Nacht ist in der Sonnenwirtschaft in Beilheim der Nachtwächter Kimmeler von einem gewissen Strauß aus Oberstenfeld schwer mißhandelt und tödlich verwundet worden. Der Nachtwächter wies um 1 Uhr nachts den Strauß aus der Wirtschaft, was den Anlaß zu den Mißhandlungen gegeben haben mag.

Zur Wahlbewegung. Die Deutsche Partei hat noch zwei Kandidaturen aufgestellt: in Reutlingen-Stadt den Rechtsanwält Pfist, in Tullingen Herrn Sieber. — Dazu war's höchste Zeit!

Bezirk Heidenheim. Der im Reichsverband nationalliberaler Jugendvereine stehende Jungliberale Verein Heidenheim hat unter lebhaftem Bedauern über die von der Deutschen Partei im jetzigen Wahlkampf beobachtete, nach rechts neigende Wahltaktik, beschloßen, seinen Mitgliedern freizustellen, welchem Kandidaten (dem Nationalliberalen Fejer oder dem Demokraten Jetter) sie ihre Stimme geben wollen. Der „Merkur“ kennzeichnet diese Stellungnahme als einen offenen Verrat an der Deutschen Partei.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 3. Dez. Vor der zweiten Strafkammer des hiesigen Landgerichts kam heute die Anklage gegen Ludwig Thoma und den verantwortlichen Redakteur des „Simplizismus“ Linckogel wegen Verleumdung der württembergischen Richter zur Verhandlung. Der Strafantrag ist auf Veranlassung des württembergischen Justizministeriums von der Stuttgarter Staatsanwaltschaft wegen eines in der Spezialnummer „Unsere Richter“ enthaltenen Gedichtes gestellt worden in dem u. a. einem alten 48er Demokraten die Worte in den Mund gelegt sind: „Bezahlter Richter ist ein Anecht“. Das Urteil lautete gemäß dem Antrag des Verteidigers Rechtsanwalt Konrad Gaußmann auf Freisprechung.

Justiz und Wissenschaft.

Heidelberg, 3. Dez. Der Ordinarius für Botanik an der hiesigen Universität, Geh. Hofrat Dr. Ernst Pfleger ist heute Nacht gestorben.

Frau Petrich's Zimmerherrn.

Von O. Paul.

(Nachdruck verboten.)

„Wo ist Spund geblieben?“ fragte plötzlich einer der Kneipbrüder, indem er mit verglastem Blick einen nach dem andern ansah.

„Spund, Spund!“
Einer öffnete die Tür zum Corridor und rief hinaus. Spund meldete sich nicht.

„Mir scheint... das heißt, ich bin der unmaßgeblichen Meinung, dieser Spund, dieser Spund“, murmelte einer.

„Wenn deine Meinung unmaßgeblich ist brauchst du sie nicht zu sagen. Meine Meinung ist maßgeblich, wer vor der Zeit weggeht, ist ein stumpfsinniger Greis.“

„Sehr richtig! Weißen wir ihm einen Berachtungsschluss.“

„Ob der wohl jetzt schon nach Hause geht? Ist doch erst Viertel nach zwei. So 'ne Schlafratte!“

„Wo“, rief ein junges Herrchen mit scharfer, schnarrender Stimme, „ich erlaube mir zu beantragen, daß der pp. Spund wegen unkonventionellen zu frühen Nachhause-schleichens in V. B. erklärt wird.“

„Silentium! Fuchs in die Kanne! Du hast überhaupt nicht das Wort.“

Bewegtes Leben.

Roman von Max von Weisenthurn.

15

Trotz dieses seltsamen Benehmens Lenores aber, fuhr es ihm niemals durch den Sinn, an ihrer Liebe zu zweifeln, sagte er sich vielmehr, es müssen sich Ereignisse zugetragen haben, von denen er nichts wußte, welche sie veranlaßt hatten, so und nicht anders zu handeln. Welcher Art diese Ereignisse waren, erfüllte ihn mit neuer Lust und Qual; mochte der Himmel wissen, was die arme Frau gelitten, ohne daß es ihm vergönnt gewesen wäre, ihr beizustehen.

In tief gebückter Stimmung kehrte er nach Wien zurück, von dem Gefühl geprengt, daß ihm die Hände gebunden seien. Er war ein viel zu kluger Mann, um nicht zu wissen, daß ein jeder von Haus aus verloren ist, der irgend ein Geheimnis der Welt verbergen will und sich trotzdem hinreichend läßt, Dienstleute oder sonstigen Untergebenen zu vertrauen zu lassen.

Eben, weil er jene Latenzseelen kannte, welche die von dem hohen Adel genährten, erbittertesten Feinde desselben sind, hatte er von jeher für sich und für sein Seelenleben jede Gemeinschaft mit denselben vermieden. Die natürliche Folge davon war aber auch, daß er, der sich nicht in die Gewalt jener Leute begeben wollte, nun durch Diplomatenpolitik und Hinterlistdiplomatie, nichts über Lenore zu erfahren im Stande war. Die Polizei wäre sein einziger Ausweg gewesen, vor diesem Schritt aber schrak er aus leicht begreiflichen Gründen zurück.

Tage vergingen und aus diesen wurden Wochen, aber immer noch war ihm keine Kunde zugekommen. Verschollen in des Wortes vollster Deutung schien sie für ihn zu sein.

Aus St. Gilbert, wohin er sofort geschrieben, um zu erfahren, ob „Madame Otton“, wie sie sich nannte, dort eingetroffen sei, erhielt er die Nachricht, daß man nichts von ihr wisse.

Das Leben war ihm auf einmal wieder grau und trüb geworden, wie vor jenem glücklichen Sommer, an dem er sie zuerst geschaut. Fast hatte er es schon gelernt, sich mit stumpfer Ergebung in sein Schicksal zu fügen.

Da brachte ihm die Post eines Tages einen Brief von Lenore. Mit feberhafter Hast löste er das Siegel und las: „Du grüßst mir, ich weiß es! Du zürst wegen meiner Kälte und Herzlosigkeit und vergißt zweifelsohne ganz, daß wir Frauen es immer sind, die da fürsorglich denken müssen, wo Euch der

Verstand mit dem ganzen Herzen davon läßt oder wenigstens mit jener Empfindung, die Ihr als Herz zu bezeichnen für gut findet. Durch Deinen Brief war ich in Kenntnis gesetzt, was Dich in jener Zeit, die ich wohl als die schwerste meines Lebens bezeichnen kann, von mir fernhielt. Es war naturgemäß, das bestreite ich nicht und doch schmerzt es mich! Du hast mir zugemutet, ich solle mein Leben von nun an ganz dem Kinde weihen, welches der Himmel mir geschenkt.

Ob ich es durchzuführen im Stande sein werde, ob ich recht tue, auch jetzt noch nur im Verborgenen Dir anzugehören, das weiß ich nicht. Darum aber will ich Zeit haben, um zu überlegen, Zeit, um zu wissen, was ich tun oder nicht tun solle und, um fern von fremden Einflüssen, seien es auch die besten, mit mir selbst ins reine zu kommen, habe ich mich dorthin zurückgezogen, wo auch Du mich nicht finden wirst. Bin ich mit meiner Selbstprüfung fertig, dann sollst Du wieder von mir hören, bis dahin aber lebe wohl, Lenore.“

In tiefster Erregung hatte der Fürst diesen Brief gelesen und als er, den Briefumschlag nochmals von allen Seiten mustend, aus dem Poststempel erfahren zu können hoffte, wo Lenore weile, sah er zu seiner Bestürzung, daß sich auch daraus nichts entnehmen lasse, da das Schreiben nur den Stempel der fahrenden Post aufwies. Also nichts, wieder nichts. Warten und auch noch geduldig warten, bis sie ihm wieder erscheinen werde. Eine schmerzliche Aussicht für ein liebendes Herz!

Waren es wirklich nur die Gefühle gewesen, welche Lenores Herz bewegten und sie veranlaßten, den Fürsten so lange von sich fernzuhalten, bis sie mit sich selbst im Klaren sei, was sie zu tun habe? Hatte die Mutterliebe wirklich ein Wort mitzusprechen gehabt, oder war sie, während er an dem Lager seines kranken Sohnes weile, nur darauf bedacht gewesen, das Kind, welchem sie das Leben geschenkt, von reinen Einflüssen fernzuhalten? Um ein klares Bild des Charakters dieser Frau sich entwerfen zu können, mußte man sich die Tatsache vergegenwärtigen, daß sie dem Sohne und den Töchtern aus ihrer Ehe mit dem Grafen Kulenhof Riedensfürst, jenen Kindern, die durch die Unsiht ihres Vaters ihrer Nacht vollkommen entzogen waren, nie, auch nur eine einzige Träne des Bedauerns und der innigen, treuen Mutterliebe nachgeweiht hatte. Um wieviel weniger würde sie an diesem Kinde hängen, das ihr nach aller

menschlichen Voraussicht selbst, ohne es zu wollen, manche bittere Stunde bereiten mußte. Sie kann dem auch tatsächlich darüber nach, wie sie sich des armen Geschöpfes entledigen könne, und wenige Tage schon, nachdem Fürst Otton von ihr gegangen, fand sie ganz wider ihr Erwarten in der alten Nanni eine Verbündete für ihr verborgenes Sinnen und Planen.

Die heimliche Ehe des Fürsten, welche, wie die Dienerin recht zu wußte, zu den schlimmsten Konflikten mit der Fürstin Mutter führen konnte, der sie äußerst anhänglich war, dänkte der treuen Dienerin, die mit großer Liebe an dem Fürsten hing, den sie vom Knaben an aufgezogen, ein Dorn im Auge. Sie mochte Lenore persönlich nicht besonders leiden, beurteilte sie aber doch günstiger, als sie es je verdiente. Sie glaubte nämlich aus verschiedenen Bemerkungen entnehmen zu sollen, daß die junge Frau es bereue, während in das Leben des Fürsten getreten zu sein, und als diese ihr eines Tages sagte, sie wolle in die Ferne ziehen, erklärte sie sich auch bereit, Lenore dorthin zu begleiten, wohin diese sich zurückziehen gedente, und so lange bei ihr zu bleiben, bis sie wieder völlig genesen sei.

„Das Kind aber, das Kind“, sprach die junge Frau mit gut gespielter Melancholie, „ich will mich durch nichts in der ersten Gewissensprüfung fügen und beeinflussen lassen, die ich mit mir selbst vorzunehmen gedente. Ein stilles Leben will ich führen, um mit mir über das in Klare zu kommen, was ich zu tun habe. Da darf das Kind nicht dabei sein, denn wer bürgt mir dafür, daß ein Blick, den ich auf die Kleine werfe, mich nicht schwandend mache in dem Entschlusse, den zu lassen mir recht er scheint?“

Die alte Nanni wußte verständnisvoll mit dem großen Kopfe und bläue sinuend vor sich hin. Sie hatte kaum die Hälfte von dem verstanden, was Lenore gesprochen, nur so viel begriff sie, daß jene einmütig für sich leben und erwägen wolle, was für den Fürsten am besten sei.

„Nachen Sie's, wie es so viele Frauen tun, geben Sie das Kind zu fremden Leuten in die Kost“, sprach sie kurz, denn das Kind war ihr ein Dorn im Auge, weil sie glaubte, daß es ihrem geliebten, jungen Herrn nur Schwierigkeiten bereiten werde, daß es der Bontafel sein müsse zwischen ihm und seiner Mutter. „Ich will mich schon umsehen“, sagte sie dienstbereit hinzu, „um Leute zu finden, die das kleine Mädchen gewissenhaft pflegen, nur muß ich die Ermächtigung dazu haben.“

Diese erhielt sie denn auch.

131,20

„Der Fuchs ist wegen unehrerbietiger Ausdrücke über einen Burchen, der noch dazu abwesend ist, zu außerordentlich hoher Strafe zu verurteilen.“

„Ich bitte ein hohes Präsidium...“
„Silentium! Der Fuchs warnte geziemend ab, was über ihn zu Recht befohlen wird.“

Inzwischen wandelte Spund — oder wie er mit seinem eigentlichen Namen hieß, Erich Lange — in Zickzacklinien schweren Schrittes und halb schlafend seiner Beauftragung zu. Die frische Luft hatte ihn keineswegs zu sich gebracht, im Gegenteil, im Freien fühlte er sich noch viel begehrt als auf der Kneipe. Er sann nach, ob er nicht vielleicht wieder umkehren sollte, stolperte dabei aber mechanisch weiter. Spund ärgerte sich, daß dabei sein eigener Schatten immer bald vor, und bald neben ihm herging, und versuchte vergeblich einigemal darauf zu treten. Dann wunderte er sich, warum der bronzene Kurfürst auf seinem Postament immerfort Trab ritte und doch nicht weiter käme. Einen des Weges kommenden Schutzmann fragte er darnach und gab dem Wunsch Ausdruck, ihm gerührt die Hand zu schütteln.

„Is jarnich nötig — is nehm's für jenssen an“, sagte der Mann. „Sehen Sie man jetzt zu Hause und lesen sich in'n Rahn. Morjen sind Se denn wieder munter.“

„Als wenn ich jetzt nicht munter wäre“, sagte Spund und versuchte sich eine Haltung zu geben.

Enorm weit war der Weg bis hinaus nach dem Nordwesten der Stadt, wo sich in der Luisenstraße Spunds Beauftragung befand. Bis dahin ohne Unterbrechung zu gehen, war ihm nicht möglich. Ohne daß er recht wusste, wie er dahin gekommen, fand er sich plötzlich an einem Marmortische inmitten eines der großen Nachtcafés sitzend, und erinnerte sich sogar, daß das vor ihm stehende Glas Pilsener auf seine ausdrückliche Bestellung gebracht worden war. Er hatte scheußlichen Durst. Hastig trank er das Glas auf einmal aus und ließ sich gleich noch ein zweites geben.

Nach einer Weile fühlte er sich am Arm geschüttelt und sah wie er emporkam.

„Wollen Sie nicht lieber nach Hause gehen, mein Herr, statt hier zu schlafen?“ fragte der Kellner. „Bier Pilsener haben Sie zu zahlen, wenn ich bitten darf.“ Stumpf sinnig legte Spund das Geld hin, das der Kellner kaltblütig einsteckte und trollte sich.

Werblichgerade machte das Ausschließen des Haustores in der Luisenstraße keine bedeutenden Schwierigkeiten. Er tappte durch den finstern Flur, war plötzlich die drei Treppen emporgestiegen und machte zielbewusste Versuche, die Korridortür zu öffnen. Auch das war nach einer Weile glücklich gelungen.

Spunds Bude lag mit noch fünf andern rechts und links von einem schmalen Flur, an dessen Ende die Wirtin, Frau Petrich, mit einer Küche und Kammer vorlieb nahm. Sie war eine energische Dame, die mütterlich für ihre Zimmerherren sorgte und streng auf gute Sitte unter ihnen sah. Man mußte dies wissen, um sich daran zu gewöhnen, daß sie bei jeder Gelegenheit besonders zur Nachtzeit, sobald sich etwas rührte, den Kopf aus ihrer Tür steckte.

Aber: „Neujerich bin ich im jeringsten jarnich, indem ich sehr eine jebildete Frau bin.“

Wenn sie das mit gerechtem Selbstbewußtsein von sich sagte — und sie sagte es oft — wer hatte da zu widersprechen gewagt!

Wer von den Herren nachts heimkam, pflegte möglichst leise aufzutreten, um Frau Petrich's Schlummer nicht zu stören.

Auch Spund entsann sich dumpf dieser Verpflichtung. Auf den Jehen gehend tastete er im Finstern an den Wänden des Korridors. Ein Streichholz zündete er nicht an, damit nicht Frau Petrich durch ihre Mastür hindurch von dem Schein erweckt würde. Jetzt hatte er die Türhülle gefunden. Leise drückte er sie nieder und trat behutsam ein. Unterscheiden konnte er nichts, das Konstant war heruntergelassen. Aber was brauchte er zu sehen. Er wußte ja, hier rechts an der Wand stand sein Bett. Da brauchte er sich nur hineinzuwerfen. Ach was, noch ausziehen! Rein in die Klappe, wie er war! Nur schlafen! ... Und Spund setzte sich, den Bettrand suchend.

Donnerwetter, was war das?!

In dem Augenblick fiel er zur Erde, irgend etwas fürzte mit schrecklichem Klängen und Krachen ein, last und naß sauste es über Spund's Kopf und Kleider. Zählinge sprang er auf. Parbaui! sagte noch ein schwerer Gegenstand, der in irgend etwas anderes hineinfiel, was kitzelnd geschellte.

Spund war plötzlich nüchtern geworden. Er stand wie geistesabwesend in der finstern Stube. Herrgott, da ging auch schon Frau Petrich's Tür. Schlüpfend kam sie durch den Korridor.

„Totte doch, was is denn hier eijentlich für'n Speltakel los? Ich muß doch bei nachtschlafender Zeit janz besonders um etwas Rücksicht bitten. Oder fehlt Sie was?“

Spund antwortete nicht und verhielt sich ganz ruhig. „Wees Jott, er scheint zu schlafen, und ahnt sich von nisch. Det is'n reizend scheener Mieter is det. So'n oller Saufaus! Na, warte man, morjen früh!“

Also vor sich hinsprechend ging Frau Petrich wieder in ihre Gemächer.

Jetzt erst wagte Spund sich zu rühren. Mit dem Taschentuch wuschte er das Wasser ab, das ihm über Gesicht und Haare lief. Dann strich er ein Zündholz an und blinnte sich um. Und da sah er, ein Gottes Willen, so eine scheußliche Geschichte! So was mußte ihm passieren! Das Zimmer war garnicht das seinige!

In seiner Bezechtheit war er im Finstern in die Stube seines Nachbarn geraten, des alten Studenten Meier, der seiner Gewohnheit gemäß noch nicht daheim war.

Das Zündholz erlosch, Spund brannte ein neues an, und sah mit Entsetzen und Grauen, was er angerichtet. Wo er sein Bett vermutet hatte, stand keins. Im Fallen hatte er den Waschtisch umgeworfen, alle Stücke lagen zerbrochen an der Erde, das Wasser lief die Dielen entlang. Den zweiten Krach, als Spund sich erhob, hatte der Kleiderständer verursacht, der in das Glas

eines der beiden Wandbilder gefallen war. Und diese schönen bunten Stücke waren Frau Petrich's besonderer Stolz!

Spund dachte daran, was sie morgen sagen würde. Na, zuletzt war's einerlei. Mehr als Zahlung konnte sie nicht verlangen. Schlimmsten Falls zog er aus. Er hatte die Bevormundung ohnehin satt.

Bei Meier sich entschuldigen mußte er natürlich.

Also nun zu Bett, aber gefälligst im eigenen Zimmer! Mit großer Behutsamkeit öffnete Spund die Tür, schlich geräuschlos in seine Stube, die er jetzt, da er zu sich gekommen, ohne Schwierigkeit fand, legte sich nieder und schlief sofort fest ein.

Erst gegen 10 Uhr erwachte er. Sein Kopf war wußt. Langsam zog er sich an. Dann ging er zu Meier hinüber. Etwas fatal war ihm die Geschichte doch.

Er klopfte. Die Tür öffnete sich, ein wenig, und Meier im tiefsten Negligee, blickte mit gedunsenem Gesicht und träben Augen durch den Spalt.

„Ach, Sie sind's Lange. Kommen Sie nur näher. Sind Sie um diese morgengräuliche Stunde auch schon auf? Sie scheinen mir gleichfakt's nen Vater zu haben. Ich Krieg aber auf meinen den ersten Preis! Ach, Herrjeß, wie ist mir schlecht!“

Meier sah auf dem Bettrande und blickte stöhnend und stumpfsinnig vor sich hin.

„Ich bin nämlich zu Ihnen gekommen...“ fing Spund zögernd an.

„Seh ich, seh ich. Sehr nett von Ihnen. Mensch bezechnen Sie sich nie bis zur Sinnlosigkeit, rat ich Ihnen.“

„Ja“ sagte Spund verlegen, „es ist mir ja auch sehr fatal, aber...“

„Na, wissen Sie, entschuldigen wollen Sie sich doch deshalb hoffentlich nicht.“

„Das war allerdings meine Absicht.“

Meier sah den andern verwundert an.

„Jetzt wird der auch schon ein Philister“, jagte er. „Seien Sie nicht nährisch. Was schadet denn so 'n bissel Bezechtheit? Andere Leute treiben die Sache in andern Umfange als Sie. Ad exemplum ein gewisser Meier. Fällt Ihnen denn hier in dieser Bude garnichts auf? Sehen Sie mal die Versicherung an. Kein Stück ist mehr ganz.“

„Ja, allerdings, das wollte ich ja vorhin bereits sagen.“

„Ne, Freundchen, sagen Sie lieber nichts, und denken Sie sich ihr Teil. Ich habe mir meine Moralphredigt vorhin schon selbst gehalten. So braucht sich ein Mensch in meinem Alter nicht mehr anzukneipen, daß er nach Hause kommt, schmeißt alles kurz und klein und wenn er aufwacht, weiß er von garnichts.“

Spunds matte Augen leuchteten plötzlich froh auf. Aber er nahm sich zusammen und sagte:

„Man muß sich über so was nicht aufregen, lieber Meier, das kann jedem passieren. Wieu, ich wollte bloß sehen, was Sie machen.“

Und er eilte zum Frischoppen.

Vermischtes.

Carmen Sylva als Hausarzt.

Um über das Befinden König Karols von Rumänien eine verlässliche Darstellung zu erhalten, hat sich die „N. Fr. Pr.“ an Königin Elisabeth gewandt und folgende Antwort erhalten: „Es ist zwar unter uns nicht Sitte, uns gegen die vielen Unwahrheiten zu wehren, die beständig über uns in Zeitungen und sogar in Büchern gedruckt werden. Es ist hergebracht, sich in ein würdevolles und unerschütterliches Schweigen zu hüllen. Aber manche Irrtümer sind des Beispiels halber schädlich, und gegen den jüngsten, der nun durch alle Zeitungen gegangen ist, möchte ich Verwahrung einlegen. Gott hat mir doch die Feder in die Hand gegeben und ich habe mich noch nie damit gewehrt oder verteidigt, aber diesmal empört sich mein Gerechtigkeitsgefühl über die Raßen. Der König ist nun ein volles Jahr krank und hat die letzten Monate keine schmerzfreie Nacht gehabt, bei Tage mit geballter Faust dagelassen, den Schmerzen Trotz bietend, aber seine Geduld ist noch nie ins Wanken geraten. Wie konnte man das nur einen Augenblick glauben, daß der Mann von Eisen nicht mit derselben Willensstärke das Ungemach langer Krankheit ertragen würde, die er allen Schwankungen seines wechselvollen Lebens entgegengesetzt hat! Seine Geduld ist auch jetzt geradezu heroisch. Auch jetzt, wo der stark arbeitende Mann zum Liegen verurteilt ist, zum Nichtstun, gerade vor der Kammereröffnung, wo sonst alle Fragen auf ihn einströmen, und er den Mut haben muß, nicht einmal zu erfahren, wie es geht, ist seine Lebenswürdigkeit nicht einen Augenblick geringer geworden! Ge reizt war er noch nie! Er ist wirklich zu gut erzogen, um sich das zu erlauben, was man unter dem Namen „Nerven“ sich gestattet. Alle ärztlichen Vorschriften werden mit der Minutenuhr in der Hand befolgt, jede Arznei langsam verschluckt, als wäre es ein Genuß, ohne eine Miene zu verziehen, und in heiterer Ruhe werden all die kleinen Unbequemlichkeiten hingenommen, die eine lange Pflege mit sich bringt. Geduld ist Mut im Schmelzstande des Hochfens, und er gießt sich in viele Formen. Wie sollte der Mann der eisernen Geduld sich nicht in dieser Prüfung bewähren? Ich habe nie einen besseren Kranken gehabt als den König, und ich habe sehr viel gepfeilt in meinem Leben! Der Erfolg ist aber auch wirklich sehr lohnend: Seit der Liege- und Mischkur haben die Schmerzen aufgehört, die Nächte bringen Ruhe und den ganzen Tag bringen wir mit Lesen zu. Alle Tische sind voll Bücher, es ist nur schwer, eines zu finden, das er noch nicht gelesen hat. Da ich die Gabe habe, stundenlang ohne Ermüdung vorlesen zu können, so haben wir ein sehr interessantes Leben. Besonders Memoiren aus alten Zeiten, von allen Färbungen, und von allen Federn bereichern die geschichtlichen Kenntnisse, auf welche der König als Staatsmann den allergrößten Wert legt. Er sagt immer: „Politik ist gelebte Geschichte, und alles wiederholt sich in der Welt. Wenn man liest, so sieht man, daß die Völker immer dieselben bleiben und sich durch alle Zeiten gleich benehmen.“ Schade, daß niemand in den Frieden und

die Harmonie des Krankenzimmers hineinblicken kann! Unseres Sonnenlandes November ist ein wundervoller Monat, und sonndurchströmt ist unser großes Schlafzimmer mit seiner Kuschbaumholzvertäfelung in reicher Schnitzerei. Die Jalousienfenster, auf denen das Märchen von den sieben Raben und der treuen Schwester nach Schwind angebracht ist, stehen offen und lassen die Sonne all das Holz vergolden. In den Nebenzimmern stehen alle Fenster offen, sodaß die Luft rein und frisch bleibt und Heiterkeit alles erhebt. Die anderen Frauen fragen mich oft lächelnd, ob es mir nicht neben all der Sorge doch ein bißchen Freude macht, auch einmal einen Gatten zu haben, ein Glück, das in dieser vielarbeitenden Zeit uns Frauen nur durch die Krankheit unserer Männer zuteil werden kann! Wenn aber der teure Kranke gereizt und ungeduldig wäre, dann wäre es nicht so schön, und ich bräuhete dann nicht beneidet zu werden um das Glück, ihn pflegen zu dürfen, ein Glück, das ich mit eifersüchtig behüte und mit niemandem teile!

Doktor Carmen Sylva,

Hausarzt und geübte Krankenpflegerin.

Bukarest, den 21. November 1906.

Elf Jahre im Irrenhaus und nicht geisteskrank?

Der in den Kreisen der Mathematiker bekannte und sehr geachtete Gelehrte Dr. Ladislaus Kretkowski in Krakau wurde vor dreizehn Jahren auf Verlangen seiner Familie, welche ihn als geisteskrank bezeichnete, unter Kuratel gestellt und in die Privatheilanstalt des Dr. Zulawski in Krakau gebracht, wo er eine Reihe von Jahren hindurch eingeschlossen blieb und vom Verkehr mit der Außenwelt gänzlich abgeschnitten war. Umgeben von Geisteskranken in dieser Anstalt und hernach im Lazarettal erhob Dr. Kretkowski vergebens gegen seine Internierung daselbst Einspruch. Die psychiatrischen Sachverständigen in Krakau erklärten beharrlich, daß Dr. Kretkowski als unzurechnungsfähig anzusehen sei. Erst vor drei Jahren gelang es Dr. Kretkowski, sich mit dem Advokaten Dr. Siegmund Marek ins Einvernehmen zu setzen, welcher es endlich nach einer mühseligen Prozedur durchsetzte, daß die Untersuchung des Geisteszustandes Kretkowski's Wiener Spezialisten übertragen wurde. Das Gutachten zweier Wiener Psychiater lautete für Dr. Kretkowski günstig, und infolgedessen hat die Krakauer Fürsorgebehörde die Aufhebung der Kuratel beschloßen. Die Oberverwaltungsbehörde bestätigte jedoch nicht diese bezirksgerichtliche Entscheidung und ordnete die Einvernehmung anderer ärztlicher Sachverständigen an. Der Wiener Universitätsprofessor Dr. Wagner v. Jauregg und der gerichtliche Psychiater Dr. Hövel konstatierten nun übereinstimmend nach genauer Zusammenstellung des für die Beurteilung des Geistes- und Gemütszustandes Kretkowski's ausschlaggebenden Momente, daß der vermeintlich kranke Gelehrte sich im vollen Besitze seiner Geisteskräfte befinde und daß er fähig sei, seine Angelegenheiten selbst gehörig zu besorgen. In diesem Gutachten wird die zehnjährige Internierung Kretkowski's in einer Irrenanstalt als nicht einwandfrei dargestellt, und es wird daselbst dem „Rapzob“ zufolge auf die befremdliche Tatsache hingewiesen, daß man in der Heilanstalt dem Dr. Kretkowski, der auch als Alkoholiker galt, Alkohol in übermäßigen Quantitäten zugänglich gemacht habe. Am Samstag hat das Landgericht Krakau einstimmig die über Kretkowski vor dreizehn Jahren verhängte Kuratel aufgehoben und ihm nunmehr die Freiheit wiedergegeben.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsvereins vom 27. November bis 4. Dezember 1906.

Während das Ausland der überseeischen Anregung mit beschleunigten Umschlagungen folgte, machte sich auf den deutschen Märkten eine einschleichen freundlichere Stimmung bemerkbar. Dieser Gegenstand ist um so auffälliger, als das inländische Angebot vielteilige Neigung zur Zunahme zeigte, und der Bezug ausländischer Ware durch billigere Gebührenten und die neuerdings gebesserte Relativität leichter zu beschaffen war. Die gute Aufnahme von russischen und allem Es Plataweisen scheint darauf hinzuweisen, daß die inländischen Verhältnisse den Bedarf nicht ausreichen befriedigen. Enttäuschung über den geringen Erfolg der bisherigen Bemühungen im Einkauf und der Umstand, daß das Ausland an seinen Forderungen schließt, veranlaßt dem inländischen Angebot um so leichtere Bewerkung, als die regulierten Behände dringend Ergänzung wünschen. Auch für Roggen zeigt sich im ganzen Lande bessere Nachfrage, zu deren Befriedigung von den russischen Anklüften ziemlich lebhaft Gebrauch gemacht wurde, so daß sich das Angebot darin zuletzt wesentlich verringert hat. Im Allgemeinen kann der letzteren Stimmung für Weizengetreide vorerst nur eine preisbehaltende Wirkung zugesprochen werden. Auf dem Berliner Markt zog Dezemberweizen unter lebhaftem Deckungsbegehrt 22. 1/2 an, bei Roggen erfuhr die Dezemberlieferung aus gleichem Grunde einen Aufschlag von 2/2. Die aus allem Weizengetreide bestehenden Anklüpfungen fanden, soweit sie den kontraktlichen Anforderungen entsprachen, bei den meisten Mählern bereitwillige Aufnahme. Im Branntweinhandel macht sich eine abwartende Haltung bemerkbar, die sich indes weniger auf seine als auf mittlere Sorten erstreckt. Für die etwas reichlichen Holenzufuhren findet sich beim Konsum und zum Export ausreichende Bewerkung, so daß der Weizen billiger auskommen, erfolglos blieb. Ein recht lebhaftes Geschäft entwickelte sich wieder in Weis und russischer Futtergerste. Der Weizenpreis bleibt nach wie vor schleppend.

Es stellten sich die Getreidepreise am letzten Markttag in Mari pro 1000 Mkg. je nach Qualität, wobei das mehr (+) bzw. weniger (-) gegenüber der Vorwoche in () beigefügt ist, wie folgt:

	Weizen		Roggen		Gerste	
	175	182 1/2	152 1/2	160	150	160
Königsberg	175	(+1)	152 1/2	(+2)	150	(-1)
Danzig	176	(-)	156	(-)	157	(-)
Stettin	173	(-)	152	(-)	158	(-)
Posen	177	(-)	157	(-)	154	(-)
Breslau	181	(-)	160	(+1)	173	(+1/2)
Berlin	179	(+1/2)	160	(+1)	173	(+1/2)
Magdeburg	178	(-)	160	(-)	162	(-)
Leipzig	177	(-2)	165	(-1)	168	(+3)
Halle	174	(+1)	167	(-1)	168	(-)
Regensburg	172	(-1)	164	(-)	160	(+2)
Köln	176	(-)	161	(-)	176	(-)
Hannover	178	(-)	163	(-)	172	(-3)
Braunschweig	178	(-)	164	(-)	172	(+1)
Düsseldorf	187	(+1)	173	(+2)	175	(-)
Köln	182 1/2	(-)	169	(-)	176	(+2)
Frankfurt a. M.	181	(-)	166 1/2	(-)	176 1/2	(-)
Wannheim	192	(-1/2)	166 1/2	(-2)	174	(-1/2)
Stuttgart	197 1/2	(+5 1/2)	182 1/2	(-2 1/2)	178 1/2	(-)
Strasbourg	196	(-)	178	(-)	190	(-)
München	203	(-)	180	(-)	170	(-)

Weltmarktpreise: Weizen: Berlin Dezember 179.25 (+1.75)
Budapest April 126.50 (-0.36) Paris Dezember 168.25 (+0.50)
Liverpool März 145.50 (-1.16) New-York Dezember 126.15 (-0.60).
Roggen: Berlin Dezember 16.75 (+2.50).



Aus Stadt und Umgebung.

* Bei der am 2. und 3. Dezember stattgefundenen Jubiläum-Ausstellung für Geflügel und Kaninchen in Pforzheim-Brüdingen erhielt Hr. Wilh. Treiber jr., Korbmacher hier für Langshan einen ersten und Ehrenpreis, sowie für Tauben eine lobende Anerkennung; Hr. Frh. Hammer erhielt für Tauben einen dritten Preis.

* Am kommenden Sonntag wird Herr Musikdirektor Wörner im Saale des Hotels Bellevue ein Konzert veran-

halten unter freundl. Mitwirkung von Frh. S. Schwäbe, Hr. Karl Brachhold, Frh. Fehleisen, Frh. Böhner und Frh. Luise und Marie Treiber. Herr Wörner hat es verstanden, ein reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm zusammenzustellen, weshalb ein reger Besuch des Konzertes sehr zu wünschen ist.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Ronnefeldt's Thee
vom 1. bis 24. December in künstlerisch ausgestatteten
Gratis-Weihnachts-Dosen.
J.T. Ronnefeldt, Thee-Import, Frankfurt a. M.

Stangen-Verkauf

am Dienstag, den 11. Dezember 1906,
vormittags 11 Uhr,

- auf dem Rathaus in Wildbad aus
- Stadtwald III Sommersberg, Abt. 6c Straubentisch
 - 379 Stück Bauftangen 1.-3. Kl.,
 - 26 " Hagftangen 1.-3. Kl.,
 - 10 " Hopfenftangen 2. Kl.
 - Stadtwald III Sommersberg, Abt. 3b Hannesweg
 - 31 Stück Bauftangen 2.-3. Kl.,
 - 22 " Hagftangen 3. Kl.,
 - 122 " Hopfenftangen 1.-2. Kl.
 - Stadtwald III Sommersberg, Abt. 4b Blöcherhalde
 - 8 Stück Hagftangen 3. Kl.,
 - 300 " Hopfenftangen 1.-5. Kl.,
 - 855 " Rebstecken 1.-2. Kl.,
 - 155 " Bohnenstecken.
 - Stadtwald IV an der Linie, Abt. 8c Miß
 - 87 Stück Bauftangen 1.-3. Kl.,
 - 12 " Hagftangen 2.-3. Kl.,
 - 19 " Hopfenftangen 2.-3. Kl.,
 - 24 " Rebstecken 1. Kl.
 - Stadtwald II Leonhardswald, Abt. 13c Brunnenteich
 - 75 Stück Bauftangen 1.-2. Kl.,
 - 39 " Hagftangen 2.-3. Kl.

Wildbad, den 3. Dez. 1906.

Stadtschultheißenamt:
Böhner.

Kunst-Ausstellung

im König-Karlsbad.
Geöffnet von 11-4 Uhr.

Heute gelangt die 2. Serie der Künstler-Steinzeichnungen,
Verlag Fischer u. Francke, Berlin, zur Auslage.

Eintritt frei!

Kinder haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.
Um recht regen Besuch bittet

J. Paucke,

Buch- und Kunsthandlung, Wildbad.

Kommenden Samstag abend von 7 Uhr ab
findet bei mir ein

Gans-Essen

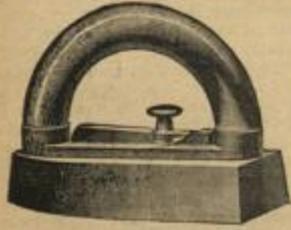
statt, wozu jedermann freundl. eingeladen ist.

Vorabbestellungen, sowie Bestellungen aus dem Hause
nimmt entgegen

Adolf Blumenthal.

Als sehr nützliches Weihnachtsgeschenk

empfehle meine



Bügel-Garnituren

mit einem

neuesten Blätteisen,

solid und einfach.

Hch. Bott.

Für kommende Bedarfszeit empfehle

Damenkleiderstoffe

in schwarz u. farbig, in den neuesten Dessin in allen Preislagen,
Blusenstoffe, Velours für Kleider und Matinés,

Unterrockflanelle, Schürzenzeuge,

1,20 Mtr. breit, von 50 Pfg. an per Meter.

Baumwollflanelle

in unerreichter Auswahl, von 35 Pfg. an per Meter.

Bettbarchente, Drille, Kölsche, Damaste,

weiß und bunt.

Flacpique, Halb- und Rein-Leinen

in allen Breiten in den solidesten Marken.

Bett-, Reise- und Bügeldecken,

Herren- u. Damenwäsche, Krawatten,

Schürzen in allen Größen u. Façons in kolossalster Auswahl.

Trikotagen, Strumpfwaren,

Jagdwesten, Wollgarne, Taschentücher.

Ferner ein großer Posten

Betttücher

weiß u. bunt, von Mf. 1.40 an per Stück.

Ph. Bosch, Wildbad.

P. S. Durch gemeinschaftlichen Einkauf mit meinem Schwager
biete auch jeder Konkurrenz die Spitze.

— Bei Zahlung innerhalb 30 Tagen 5% Rabatt. —

Für Hoteliers geeignet.

1 Garnitur in Samettasche,

Sofa und 6 Fauteuils mit passendem Bodenteppich und ovalem
Tisch, nußbaum, billig zu verkaufen.

Theod. Friedrich Werner,
Pforzheim, Grünstr. 11.

Nähmaschinen!!

für Gewerbe und Familiengebrauch, zum Nähen, Stopfen und
Kunststicken, sowie alle

Zubehör- und Ersatzteile

für alle Systeme, in Qualität erstklassig, im Preise billig, empfiehlt

Hch. Bott.

Weihnachts-Anstellung

Anna Kronberger,

Inh.: Alma Moosmann.

König-Karlstrasse 70.

Wildbad.

Spiel- und Galanteriewaren:

Gelackte Puppen zu außergewöhnlich billigen Preisen, solide Köpfe,
Lederkörper, Arme, Schuhe und Strümpfe, Puppenwagen
und Sportwagen.

Gesellschafts- und

Selbstbeschäftigungs-Spiele:

Phonographen, Schießspiele, Kinematographen, Automobile,
Soldaten, die neuesten Baukasten, Musikspiele, Eisenbahnen,
Kochherde, Puppenzimmer u. Möbel, Kaufladen zc. zc.

— Sehr großes Sortiment sonstiger Spiele für jedes Alter. —
Geschmackvollen

Christbaumschmuck, Lichterhalter, Schmuck-

waren.

Ferner reiche Auswahl in

Nippes und Holzschnitzereien

und sonstigen hübschen Geschenken. — Preise billig und fest.

Tranolin
bestes Präparat zum Einferren von
Schuhzeug, macht haltbar, wasserdicht u.
dauerhaft. Ueberall zu haben.
Fabrikant: ...

Verkaufe

von jetzt ab bis Weihnachten

sämtliche Schuhwaren

bei Barzahlung

mit 10 Proz. Rabatt.

Wilhelm Treiber, Schuhmachermstr.

Beim König-Karlsbad. — Hinter dem Hotel Klumpp.

Gänzlicher Ausverkauf

in

Bettfedern und Bettbarchent.

Da ich die beiden Artikel nicht mehr weiterführe, verkaufe die
selben weit unter Preis.

Robert Riexinger.

Cafe und Konditorei

Lindenberger, Kgl. Hoflieferant

neben Hotel de Russie.

ältestes Geschäft am Platze.

Offene Weine und Liköre, Champagner etc.
Grösste Auswahl in Reisegeschenken
Chokolade, Desserts, Bonbons, Backwerk.

Bestellungen prompt hier und auswärts.

Ein Zimmer

mit Kücheanteil und Holzplatz ist
auf 1. Januar

zu vermieten.

Näheres in der Exped. [366]

Schönes

Tafelobst,

per Zentner 15 Mf.,

per Pfund 16 Pfg.

empfehlen

Karl Tubach.

Grüners Waschlupfer

mit höchstem Fettgehalt in den
bekanntesten, beliebtesten Dosen von 20
bis 70 Pfg. überall zu haben.

Wegen täuschender ähnlicher Pack-
ung der Konkurrenz verlange man
ausdrücklich

Grüners Waschlupfer!

In Wildbad bei Anton Seinen.

Flechten

kleinere und trockenere Schuppenflechte, ekroph.
Kreuzen, Hautausschläge

offene Füße

Beschäden, Blauschwellen, Adarbeine, Mea
Finger, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geliebt zu werden, mache noch einen Versuch
mit der besten bewährten

RINO-SALBE

hat von Gift und Säure, Dose Mark L.-

Dankschreiben gehen täglich ein.

Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot
und Firma Rich. Schaubert & Co., Wien-Vienna.

Fälschungen weisen man zurück.

Wachs, Naphthalin je 10, Walrat 20, Benzoe-
harz, Venet. Terp., Kampferpulver, Perubalsam
je 5, Eipol. 20, Ureyarolin 0.5.

Es haben in den meisten Apotheken.

Pforzheim.

Leistungsfähigstes

Schuhgeschäft.

Spezialität:

Herren- u. Damen-

Stiefel.

Reparaturen reich, gut
und billig.

Prächtige, wertvolle Ge-
schenke von jetzt bis nach
Weihnachten gratis.

Leo Mändle's

Schuhfabriklager.

Deimlingstr. Ecke Marktplatz.

Feinstes Früchten-

Schneibrot

empfehlen Bäcker Bechtle.

Ev. Kirchenchor.

Donnerstag abend

Probe.

Damen 8 Uhr. Herren 8 1/2 Uhr.

Anton Heinen's

Malzextrakt-Bonbons,

Bot. 20 Pfg., werd. b. Hüften,
Heiserf. zc. allen andern vorgezogen.

4) A. Heinen, Drog.

Calmbach.

Täglich frische, garantiert reine
hausgemachte

Siernudeln

empfehlen bestens

Wilh. Jäger,

Koch.

Feinsten

Souchong-Tee,

in 10 und 20 Pfg.-Packungen,
empfehlen

Fern. Kuhn.

